

von dem Verleger Barba für die »Trois nuits de Napoléon« 900 Frs. für die 1. und 2. Auflage in Höhe von zusammen 1000 Exemplaren. Außerdem verpflichtete er sich, demselben Verleger auf Wunsch etwaige spätere »Nächte« zu je 500 Frs. zu überlassen; aber er dichtete keine »Nächte« mehr.

Als Eugène Sue sich von seinen bisherigen Verlegern Bèthune und Gosselin trennte, verkaufte er einem andern Verlag den »Juif errant« auf zehn Jahre für 110 000 Frs. Er behielt davon aber nur 80 000 Frs., da er infolge einer Konkurrenzklausele seinen frühern Verlegern für jeden Band, den er anderweitig veröffentlichte, 3000 Frs., im ganzen 30 000 Frs. bezahlen mußte. Für den Abdruck des Romans im »Constitutionnel« hatte er schon 10 000 Frs. erhalten, während das »Journal des Débats« ihm die »Mystères de Paris« mit 160 000 Frs. bezahlt hatte. Es geschah dies in den Jahren 1840 bis 1845; einige Jahre später verkaufte Frédéric Soulié seine »Mémoires du Diable« für 50 000 Frs.

George Sand hatte ihren ersten Roman, den sie mit Sandeau geschrieben hatte, für 400 Frs. verkauft und »Indiana« für 1000 Frs. In der folgenden Zeit erzielte sie aber wesentlich höhere Honorare. So erhielt sie 1857 für den Abdruck ihres Romans »Daniella« in der Presse 8750 Frs. (1 Centime pro Buchstaben!) und für die Buchausgabe bei der Librairie nouvelle 4000 Frs. Später schrieb sie Charles-Edmond, sie erhalte von der »Revue des Deux-Mondes« 41 Frs. pro Seite und fügte hinzu: »Sehen Sie zu, ob ich nicht zu teuer bin für den Temps«. An Ullrich, der sie um einige Zeilen für ihre Biographie gebeten hatte, schrieb sie:

»Ich habe wohl schon eine Million mit meiner Arbeit verdient. Ich habe nicht einen Sou auf die Seite gelegt; alles habe ich ausgegeben, bis auf 20 000 Frs., die ich sicher angelegt habe, damit meine Kinder nicht zuviel Tee zu bezahlen brauchen, wenn ich krank werde. Im ganzen habe ich immer von einem Tag in den andern gelebt von dem Ertrage meiner Arbeit, und ich betrachte diese Lebensweise als die glücklichste. Man hat keine materiellen Sorgen und braucht die Diebe nicht zu fürchten.«

Lamartine erhielt für seine ersten »Méditations« 1200 Frs. und drei Jahre später für seine »Nouvelles Méditations« 22 000 Frs. Er verkaufte 1846 das Verlagsrecht seiner Werke an eine Gesellschaft, an deren Spitze der Verleger Bèthune stand, gegen Zahlung hoher Honorare und Gewährung einer lebenslänglichen Rente (im ganzen angeblich 700 000 Frs.). Für seine »Histoire de la Restauration« soll er 150 000 Frs. erhalten haben, während der Verleger ein schlechtes Geschäft damit machte.

Charles Rodier erzielte, wie wir aus seinen Briefen ersehen, 1828 durchschnittlich ein Honorar von 1 Fr. die Zeile, sechs Jahre später aber nur noch 50 Centimes.

Victor Hugo vergab »Han d'Islande« für 300 Frs. Lange Zeit gehörten seine Bücher zu den Ladenhütern. Die erste Auflage von »Les rayons et les ombres« betrug nur 1500 Exemplare und wurde mit Mühe in zwei Jahren abgesetzt. Gosselin ließ von »Notre-Dame de Paris« 1100 Exemplare drucken und machte hiervon im Laufe eines Jahres drei Titelauslagen mit neuen Titeln und Umschlägen, um sie an den Mann zu bringen. Victor Hugo sagt selbst, er sei an 22 Verleger-Konkursen beteiligt gewesen. Der Verleger Renduel hatte 1840 mehr als 60 000 Bände der Oktav-Ausgabe von Victor Hugo auf Lager, die ihm mindestens 170 000 Frs. gekostet hatten. Er verkaufte sie für 70 000 Frs. an die Gesellschaft Duriez & Cie. Diese besaß für zehn Jahre das Eigentumsrecht an Hugos Werken. Sie ließ schöne illustrierte Ausgaben davon herstellen, verlor aber dabei 240 000 Frs. Erst während der Verbannung des Dichters fanden seine Werke bessern Absatz; allerdings wurde eine wüste Reklame dafür gemacht. Nun stiegen auch die Honorare des Dichters. Für die »Misérables« erhielt er

von Lacroix 300 000 Frs. (nach andern Angaben sogar 400 000 Frs.), für die »Travailleurs de la mer« von demselben 40 000 Frs. pro Band, also 120 000 Frs.), für die »Chansons des rues et des bois« 50 000 Frs. (für jeden Vers 7,50 Frs.).

Als in einem Provinzblatt eines Tages dementiert wurde, daß Arsène Houffaye für seine Memoiren ein Honorar von 100 000 Frs. erhalten habe, schrieb dieser selbst an die Zeitung:

»Ich sehe nicht ein, weshalb dieser Preis Ihrem Korrespondenten übertrieben erscheint; mehrere Verleger, unter andern Plon und Dentu, haben mir 100 000 Frs. angeboten. Meine Verleger werden Ihrem Korrespondenten bestätigen, daß meine Bücher in der Oktav-Ausgabe in 10 000 Exemplaren abgesetzt werden. Zehn Bände à 5 Frs., jeder in 10 000 Exemplaren, macht 500 000 Frs. Ist es denn zu viel, wenn der Verfasser ein Fünftel erhält?«

Weniger Glück hatte Jules Janin, der 1860 an seine Nichte schrieb:

»Nie werde ich verraten, wie wenig Geld mir mein »Horaz« nach einem so schnellen Absatz eingebracht hat. Allerdings habe ich die Korrekturen der beiden Ausgaben bezahlt, und diese Korrekturen haben ungefähr mein ganzes Honorar verschlungen.«

Nach dem Tode eines Autors fällt in der Regel der Marktwert seiner Werke ganz bedeutend. Als der Nachlaß von Champfleury versteigert wurde, wurde das Verlagsrecht der von ihm veröffentlichten Werke (etwa 120 Bände!) für 1210 Frs. zugeschlagen; für einen unveröffentlichten Roman wurden nur 30 Frs., für einige Manuskripte 80 Frs., mehrere unveröffentlichte Novellen 30 Frs. erzielt.

Was der Verfasser von den Gehältern hervorragender Journalisten erzählt, können wir füglich übergehen. Doch sei noch einiges aus dem Abschnitt über amerikanische und englische Verleger mitgeteilt.

Die berühmteste amerikanische Wochenschrift war früher »Das große Buch von New York«. Sie hatte eine Auflage von 350 000 Exemplaren und bezahlte 125 000 Frs. für den Roman »Norwood« von Henri Ward Beecher, und 25 000 Frs. für eine Erzählung von Dickens, die nur zwei oder drei Spalten umfaßte und zudem eine seiner schwächsten Arbeiten war.

Der New Yorker Verlegerverein feiert zuweilen ein Fest mit den Schriftstellern, das früher »Complimentary Fruit and Flower Festival« hieß. Die englischen Verleger laden dagegen die Sortimentler zu einem Festmahl, bei dem jeder Verleger die neuen Verlagswerke, die er in Vorbereitung hat, ankündigt. So verkaufte Murray im voraus 1400 Exemplare der »Geschichte Lord Bacon's« und 2950 Exemplare der »Geschichte der Niederlande«. Die Select library von Rudy hat eine umfangreiche Leihbibliothek und bestellt zuweilen bis zu 3000 Exemplare eines Aufsehen erregenden Werkes.

Samuel Symons kaufte von Milton sein »Verlorenes Paradies« für 5 Pfund Sterling für jede der drei ersten Auflagen zu 1300 Exemplaren. Der Originalvertrag ist im British Museum; Samuel Rogers hatte für dieses Dokument 100 Pfund Sterling bezahlt, also viel mehr als Milton zeit seines Lebens für sein Werk bezogen hatte.

Fielding wollte »Tom Jones« für 25 Pfund Sterling verkaufen, als Andreas Millar ihm 200 Pfund Sterling dafür anbot. Gibbon erhielt 6000 Pfund Sterling für seine »Geschichte des Niedergangs und Verfalls des römischen Reiches«; doch hatte er an diesem Werk auch sein Leben lang gearbeitet. Constable war der Verleger Walter Scott's; er machte Konkurs und sagte: »Unser Jahrhundert hat drei große Männer hervorgebracht, alle gleich groß auf ihrem Gebiet: Napoleon, Walter Scott und mich!«